

Ausschnitt aus «Kinderfrühling»

von Alfred Huggenberger

Am Nachmittag ist das junge Zeug aus allen vier Häusern zu einer Entdeckungsreise ausgerückt, unser sieben, acht Häuptlein; allesamt sind wir hoch davon überzeugt gewesen, die goldene Zeit sei rein nur unsertwegen gekommen. Selbst der Heierli Bräm, der mit Not den Hosenladen selber einknöpfen kann, hat das gemeint. Ich habe ihn abschätzen und zu seiner Mutter in die Reben schicken wollen, denn mit solchen kleinen Pürzeln hat man immer viel Ärger, besonders weil sie nachher daheim alles ausplappern. Da hat er gebrüllt, wie wenn er am Spiess stecken würde, und die Eva Steinmann hat sich anboten, auf ihn Acht zu geben und ihn am Händlein zu führen. «Nun gut, auf die können wir uns schon verlassen», hat Heiers Bruder Gottlieb entschieden. «Aber mich geht der Brüllfritz nichts an, wenn er dann den Steckgrind bekommt und uns auf dem Weg abliegt.»

Es war schön warm. Die Sonne tat gross am Himmel, als wäre sie schon ganz Meister über die Welt. Und es ist doch nur so eine Prahlerei von ihr gewesen; sie hat wohl gewusst, wie wenig weit ihre Künste noch reichten, und dass es schnell aus sein müsste mit ihrer Herrlichkeit, sobald ein böswilliger Wind die aufeinander getürmten Wolkenberge über den Ragenwald hereinschieben wollte.

Zu allererst kam die Schermenwiese daran, da waren wir bald einig; denn nach Evas Bericht gab es dort bereits über tausend Schlüsselblumen. Sie wollte aber auch eine richtige, aber eine ganz richtige Zwergenfrau gesehen haben, die am Schermenbächlein mit einer goldenen Schere Weidenkätzchen abschnitt, so viel ihre winzigen Finger zu halten vermochten, wobei immer zwei Sommervögel um ihr rotes Kopftüchlein herumflatterten. Das Fräulein sei dann auf seinen lustigen Krähenfüssen geschwind ins Holz hinein gebeinelt, immer von den Schmetterlingen begleitet, und habe hinter einem Baumstamm verborgen überlaut gelacht. Hihhi – zwei-dreimal hintereinander. Wir Buben haben behauptet, das sei bloss ein Spechtvogel gewesen, aber die Mädchen und auch der Heierli haben ihr andächtig zugehört. «Tut mir das Fräuli nichts?», fragt der Fürchtebutz einmal übers andere. «Nein», sagt sie, «wenn man brav ist und der Mutter nie einen Zucker aus dem Küchenkasten stiehlt, so ist die Zwergin gut, sie gibt einem sogar kleine Stücklein Honigfladen, die sie im Zwergenhaus gebacken hat, in einem allerliebsten Öfelein, nicht grösser als ein Zigarrenkistchen.»

Ja, schwindeln kann das Eveli freilich schon, dass es zuletzt selber die Hälfte glaubt, und wir manchmal damit. Wie wir der Schermenwiese näher kommen, trippeln wir behutsam eins hinterm andern und ducken uns hinter den kleinen Erdwall neben dem Schermengraben. Eveli voran, den dicken Heier an der Hand. Der hebt immer das Kinn hoch und will über die Nase hinweg schon von weitem auf die Wiese gaffen. «Macht sie mir aber gewiss nichts?», flüstert er beklommen und verzieht das Frätzchen bereits zum Heulen.

«Willst du wohl dein Suppenloch zuhalten, oder du bekommst Tätsch!», wirft ihm Gottlieb böse zu. Aber Eva hat den Heier bereits auf den Arm gehoben und spricht ihm mit den allerfreundlichsten Worten zu. Sie hat ordentlich zu tragen an dem Brocken, sie muss ganz verdreht dastehen.

«Siehst du sie jetzt?», haucht sie ihm kaum hörbar ins Ohr. «Dort hinterm Busch? – Und die zwei Sommervögel sind auch da!»

«Nein, ich sehe sie nicht», mault Heier breit und wehleidig. Da springt Gottlieb rasch vor und gibt ihm eine Watsche, dass er herausheult, als ob er zerplatzt wäre.

«O wie schad – jetzt ist sie fort!», bedauert Eveli ernsthaft. «Seht ihr dort die Sommervögel zwischen den Tannenbäumen hindurchfliegen?»

«Der Heier ist schuld, der Saulümmel!», ertönt es im Chor, und der Missetäter bekommt noch einen zweiten Stüber, davon das ganze Menschlein zu einer Brüllmaschine wird. Wir andern, ausser Eva, rennen mit Hallo durch den schönsten Schlüsselblumengarten ins Holz hinein, um die Zwergenfrau einzuholen. Doch das Jagen flaut schnell wieder ab, so dumm sind wir denn doch nicht. «Ich glaube halt, es ist nur ein Schwindel», sagt Jaköbli Stoller verdrossen. «Die lügt ja immer solche Sachen daher.»

Eva ist inzwischen mit ihrem Heier auch nachgerückt, sie hat ihm das Brüllen ausgeschwatzt. Sie steht nun vor einer kleinen Erdhöhle, winkt uns, macht kugelrunde Augen und sagt alsfort: «Bsst ! – Da hinein ist sie geschlüpft, das ist doch das Zwergenloch!» Sie ist ganz fest überzeugt.

Jaköbli schüttelt ungläubig den Kopf. «Aber wie will sie dann wieder heraus, wenn sie sich in der engen Erdröhre nicht umdrehen kann?»

Evi lächelt, sie hat Mitleid mit ihm. «O du! Du solltest einmal ein Zwergenhaus sehen und eine richtige Zwergenstube! Tischlein und Bänklein silbern, mit seidenen Decken darauf! Alles Geschirr von Gold, selbst die Töpfe auf dem Milchgestell.»

Dem Jaköbli will die Sache noch immer nicht recht in den Kopf. «Zu was brauchen die Zwerge denn ein Milchgestell, wenn sie keine Milch haben?»

«O – die haben Milch die Fülle, und honigsüsse dazu!» Eveli weiss alles so genau und sagt alles so getreu heraus, dass ihm niemand widerreden kann. «Der Zwergenvater hat zwölf schneeweisse Kühe, nur katzenhoch, aber mit angewachsenen Silberglöcklein, die wir gewöhnlichen Menschen nicht läuten hören. Die Kühlein bekommen nur Hafergrütze zu essen und schlafen auf Samtpolstern. Die Eier, die die Hühner der Zwergenfrau legen, sind nicht viel grösser als eine Haselnuss, aber so schön gefärbt wie das schönste Osterei.»

«Wenn ich grösser bin, werde ich den ganzen Blast einmal ausgraben», sagt Jaköbli Stoller. «Es könnte aber ganz gut nur so ein stinkiges Fuchsloch sein.»

«Du wirst dann wohl mit dem Graben aufhören», versichert Eva. Sie schaut ihn nur an, aber wie! «Und gesehen haben wir die Zwergenfrau halt doch, gäll Heier.»

«Ja, ich habe sie gesehen», lügt der Sürmel, sein verschmiertes Gesicht glänzt wie ein reifer Pfundapfel.

Dennoch sind wir mit dem Zwergenkram jetzt fertig geworden. Engeline Kohler, die gewöhnlich nur Eline heisst und die jetzt wieder einmal bei Stollers auf Besuch ist, war gar nicht mit ins Holz hineingekommen, sie war sogleich auf die Schlüsselblumen losgegangen und hatte bereits einen kleinen Fussweg in den gelben Garten hineingepflückt, ähnlich wie eine hungrige Weidekuh, die alles kurz und klein frisst, was ihr vors Maul kommt, so dass der Rasen hinter ihr wie abgemäht aussieht. Wie wir andern jetzt auch auf der Wiese sind, gibt es bald Streit zwischen ihr und der Eva, weil die es immer durchsetzen will, man dürfe nur hie und da ein Blümlein abzupfen, für das dann jedes Mal bald zwei neue aus dem Boden schlüpfen würden. Man könne sogar warten darauf, wenn man Zeit habe.

Eline lässt sich aber nie etwas einreden, sie macht immer, was ihr gefällt. Dem Eveli zuleid fängt sie jetzt erst recht Blumen abzuraufen an und streut sie einfach auf dem Boden umher, weil ihr Strauss ja schon zu gross ist.

Da wird Eveli wild und packt sie beim Zopf, worauf ihr Eline einen kleinen Puff gibt und dann fortspringt, heimzu. Eva ruft ihr «Stadtfräulein» und «Bengeline Kolder» nach. Die andere weiss auch Übernamen die ganze Menge. Aber der kleine Heier überbrüllt beide, er schreit, weil er sich ganz sicher fühlt, immerzu: «Bengeline Säuchind, Säuchind!»

Auf einmal steht Eline still und besinnt sich ein wenig. Dann kommt sie über die Wiese zurück, ganz behutsam, um ja kein Blümchen zu zertreten. Ein paar Schritte vom Eveli entfernt, bleibt sie stehen und sagt freundlich zu ihm: «Gäll, ich bin eine Böse gewesen! Du kannst aber jetzt meinen Strauss dafür haben, wenn du willst.» Eva hat auch sogleich zum Frieden eingerenkt. Sie lacht mit dem ganzen Gesichtlein: «Das ist aber wunderschön von dir! Gäll, jetzt wollen wir uns nie mehr verzürnen.» Da sind sie schon wieder die besten Freundinnen gewesen. So sind halt die Mädchen, aus denen kommt man nicht; sie können wild sein und gut im gleichen Augenblick.

Nun setzten wir uns einträchtig auf das Waldbörtchen. Eline liess alle der Reihe nach an ihrem grossen Strauss riechen. Auch wir Buben freuten uns im Stillen über die schöne Einigung; denn Eline ist halt doch weit her aus St. Gallen, und ihr Vater hat dort einen Laden mit einem Schaufenster, fast so gross wie bei uns ein Scheunentor. «Wartet nur», sagte Eveli andächtig. «Wenn wir ganz still sind, so gibt es vielleicht jetzt ein Schlüsselblumenfest. Bis jetzt haben sie Angst gehabt vor uns, weil wir so wüst taten, aber jetzt fürchten sie uns kein bisschen mehr. Wenn sie ein Fest haben, dann tanzen sie alle, jedes für sich, im Kreise herum. Nachher sind sie doch wieder angewachsen und duften noch viel schöner als vorher.»

Wir warteten eine Weile gläubig und ungläubig auf das Fest, bis der Heierli auf einmal weinerlich herausplatzte: «Ich habe Hunger!» Wir schimpften alle überlaut mit ihm, nur Eva nicht. Ich glaube, sie war noch froh, denn jetzt hatte sie wieder eine Ausrede, wie bei dem Zwergfräulein. «Oh, wie schade,» sagte sie, und zog das Stirnlein in Falten. «Jetzt ist es für heute allweg nichts mehr.»

Sie berichtete nun noch allerlei wunderliche, unwahre Dinge; doch weil Eline ihr aufmerksam zuhörte, wagten wir auch nichts einzureden. «Jedes Blumenkind ist ein Geistlein», sagte sie. «Sie plaudern manchmal miteinander, nicht laut, nur mit dünnen Wisperstimmchen, ein richtiges Kauderwelsch. Es ist bloss so, wie wenn der Wind leise weht. Wenn man nicht aufgelegt ist, so kommt es einem nur wie ein blödes Gefasel vor. Die meisten Leute sind taub dafür, aber ich verstehe manchmal jedes Wort.»

Sie horchte ein Weilchen angestrengt, wir mussten still sein. «Jetzt reden sie schon wieder miteinander», flüsterte sie beklommen, das Händchen sorglich vor den Mund haltend. «Bsst, ich sage euch dann, was!» «Du – gäll, es war kalt letzte Nacht!», hat jetzt das Kleine dort gesagt. «Ich habe so schrecklich gefroren. Und dann ist aus dem Holz heraus ein Hase gehüpft gekommen – was habe ich für eine Angst ausgestanden! Aber seitdem die Amsel in der Frühe so schön gesungen hat, fürchte ich mich nicht mehr.» – «Das andere dort, das ist ein bisschen hoffärtig, weil es auf einem höheren Stengel sitzt; das wird das Kleine gewiss auslachen und Fürchtegretchen schelten, wenn wir fort sind. Es geht jetzt halt schon in die Schlüsselblumenschule und kann i – e – a – o – u sagen.»

«Jetzt will ich aber bloss wissen, woher du das alles hast», forschte Eline aufrichtig. «Du kommst doch jetzt erst in die zweite Klasse.»

Eva lächelte still in sich hinein. «O – meine Mutter weiss noch viel mehr, als bloss so viel, auch von den Zwerglein. Aber dem Lehrer erzähle ich nie mehr etwas davon. Er hat gesagt, das seien blöde Lugsachen.»

Wir sind noch eine gute Weile am Bördlein gesessen und haben uns den Schlüsselblumengarten angesehen.

In der Folge wechseln die Kinder zu einem Bächlein, bauen aus gesammelten Sachen aus der Natur Schiffchen und veranstalten am Bach ein Wettrennen. Die

Geschichte endet damit, dass der kleine Heierli in den Bach fällt und darum die älteren Kinder zu Hause Schelte bekommen.